

*tivenwechsel* gelungen ist: „Nicht mehr die Sorge um den Schutz der Täter und um die Wahrung des guten Rufes der Kirche soll an erster Stelle stehen (ohne beides zu vernachlässigen), sondern die zuhörerechte Wahrnehmung der Opfer und ihrer Leiden samt Aufarbeitung und Genugtuung“, so Medard Kehl (175). Ob dieser Perspektivenwechsel noch weitere, in die Tiefe führende und unseres Glaubens würdige Reformen des kirchlichen Lebens nach sich ziehen muss, darüber wird wohl noch in dieser Dekade zu entscheiden sein. Das von Klaus Kießling herausgegebene Werk sei allen Interessierten empfohlen, die das bedrückende Thema „sexuelle Gewalt“ auf eine seriöse und weiterführende Art bedenken wollen.

CH. HEIDRICH

STÜMKE, VOLKER / GILLNER, MATTHIAS (HGG.), *Friedensethik im 20. Jahrhundert* (Theologie und Frieden; Band 42). Stuttgart: Kohlhammer 2011. 279 S., ISBN 978-3-17-021837-6.

Das „Institut für Theologie und Frieden“ mit Sitz in Hamburg bemüht sich seit seiner Gründung höchst engagiert darum, ebenso historische Positionen und Entwicklungen aufzuzeigen wie sich an den aktuellen Friedensdebatten engagiert und sachkundig zu beteiligen. Beide Haltungen enthält vorliegender Bd. Er untersucht intensiv den Zeitraum von 70 Jahren und zeigt auf, wie christliche Autoren und Gemeinschaften, eben auch die Kirchen, um ihre Stellungnahme gerungen haben.

Das Buch stellt in einem ersten Abschnitt „Historische Impulse“ (11–115) vor, beginnend mit „Dietrich Bonhoeffers Friedensethik“; sodann besprechen mehrere Artikel den Streit im Protestantismus gegenüber der Wiederbewaffnung nach 1949 und dem „Nato-Doppelbeschluss“. Auch werden die Stadien der „Christlichen Friedensethik“ nach dem Ende des Kalten Krieges getreu abgegangen. Insgesamt zeigt sich, dass in diesem Buch die Suche nach Impulsen nicht über die dreißiger Jahre des 20. Jhdts. zurückreicht: eine sachlich zu rechtfertigende Einschränkung zeitlicher Art. Räumlich kommen Entwicklungen Deutschlands, Europas und Amerikas zur Sprache. Der zweite Abschnitt gibt „Neuere Anregungen“ wieder (117–190), zu welchen Philosophie und Theologie verhelfen. Mit ihm hängt der dritte Abschnitt „Aktuelle Debatten“ (191–274) zusammen, der die Ethik heranzieht, um Probleme der internationalen Beziehungen, der Welt nuklearordnung, der einer allgemeinen Ethik der Kriegsvorbereitung und der Kriegsausübung sowie für den Offiziersberuf zu klären. Meine Besprechung widmet sich den Grundlegungen der verschiedenen Ethiken und stellt – kürzer sodann – die jeweilige Anwendung sittlicher Entwürfe dar.

Grundlegend ist Axel Bohmeyers Artikel zur Gestaltung der Ethik (119–133). Der Autor gründet seinen Ethikentwurf nicht auf die Diskursethik – des Jürgen Habermas oder des Karl-Otto Apel –, sondern auf die von Enrique Dussel gegründete „Philosophie der Befreiung“ (120). Dussel kritisiert an der Diskursethik, zum Teil auf Axel Honneths Ansätze gestützt (123–126), dass sie nicht genügend über die Grundvoraussetzung einer jeden Ethik und den Status der Argumentationsteilnehmer reflektiere (121): Denn da jegliches Suchen nach sittlichen Ansprüchen und nach dem Aufbau einer Moral doch voraussetze, dass alle möglichen Teilnehmer sittlich als Teilnehmer anerkannt sind (126), müsse die Ethik zuerst von solchen Voraussetzungen handeln. Apel setze eine solche Anerkennung schlicht voraus und reflektiere sofort über das auf die Anerkennung folgende Verfahren. Dussel widmet hingegen sehr viel dem Kampf um eine solche Anerkennung; erst wenn sie jedem zuteilwird, darf die Suche nach der sittlichen Klärung von Einzelfragen stattfinden. Bohmeyer bejaht darin Dussels Ethik: Die Grund-Anerkennung des Anderen, genauer: aller Anderen, auch der politischen Gegner als Personen, muss jedem, meist höchst dramatischen Ringen um das sittliche Zusammenleben vorausgehen. Anzuerkennen ist also das Grundrecht der leiblichen Existenz des Anderen (auch feminin gedacht!), die Gleichheit aller Menschen und auch ihrer Unterschiede (welcher genau?) (125). Bohmeyer untersucht beispielhaft das Ringen um Freiheit in dem mexikanischen Bundesstaat Chiapas und stellt das Fehlen einer solchen Grund-Anerkennung fest. Um sie zu erhalten, stünden – so ein weiterer ernsthafter Schritt Bohmeyers – den Bewohnern aber auch bestimmte Mittel zu, Mittel, welche Honneth in seinen ansonsten befreienden Überlegungen nicht mitbedacht hat – ver-

ständig, da er ja von einer rechtsstaatlichen, demokratischen, liberal-kapitalistischen Gesellschaft ausgeht; eine solche Form fehlt jedoch völlig in Chiapas. Es sind deshalb, so Bohmeyer, um der Anerkennung des Anderen willen sowohl ein individuelles Abwehrrecht des Anderen wie auch eine militärisch-humanitäre Intervention sittlich berechtigt (129).

Die humanitäre Intervention spielt zum Teil auch eine Rolle in dem gründlichen Beitrag *Matthias Gillners* (193–218). Michael Walzer hält die Rettung von Menschen für einen gerechten Grund dafür, dass Drittstaaten militärisch intervenieren (201 f.). Ein solcher Drittstaat bestimme selbst diesen Grund. Jürgen Habermas kritisiert eine solche Position und möchte hingegen einen solchen Einsatz für die Menschen in der – anzustrebenden – „Konstitutionalisierung des Völkerrechts“ (214) geregelt wissen.

*Johannes von Lüpke* stellt „Dietrich Bonhoeffers Friedensethik“ unter dem Titel „Frieden im Kampf um Gerechtigkeit und Wahrheit“ vor (13–28). Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), der selbst vom Militärdienst verschont blieb (16 f.), setzte sich intensiv mit seinem Zeitgeschehen auseinander. Wofür trat er ein? Seine zwei Leitsätze lauteten, dass jeder Christ die in der Wirklichkeit geforderte Entscheidung selbst zu suchen, zu vollziehen und in freier, voller Verantwortung für Frieden zu sorgen habe; immer solle er nach dem Willen Gottes fragen (15). Friede und Sicherheit dürften nicht miteinander verwechselt werden (21). Frieden gebe es nur, wenn soziale Gerechtigkeit und Wahrheit, also Christi Anliegen, verwirklicht seien! Bloße Sicherheit reiche auch keineswegs den menschlichen Ansprüchen (22). Beide Reiche, das weltliche wie das christliche, hätten sich auf Christus selbst hin auszurichten (25). Bonhoeffer bekannte sich anfangs zum Pazifismus (20, 153), Jahre später zum gewaltsamen Widerstand (14, 17), doch Krieg zu führen (gegen eine auswärtige Macht!) ist grundsätzlich Sünde (20). Von Lüpke arbeitet heraus, dass Bonhoeffer erlaubt habe, die Schwertgewalt gegen die herrschende Obrigkeit anzuwenden, wenn sie ihrem von Gott übergebenen Auftrag zuwiderhandele (25), die Schwertgewalt jedoch jene äußere Gerechtigkeit zumindest wiederherstellen könne, durch welche die Gesellschaft wieder für Christus geöffnet werde. Der Artikel ist höchst anregend.

*Martin Leiner* geht es um „die Legitimität pazifistischer Positionen in der evangelischen Theologie“, und er stellt dazu den evangelischen Theologen Stanley Hauerwas vor (153–170). Höchst hilfreich sind dabei die von Leiner zuerst vorgelegten Begriffe von „Pazifismus“ (154 f.). Sodann betont er (155), dass für ihn nur der „Pazifismus als ... Kriegsgegnerschaft, die Frieden mit gewaltlosen ... Mitteln anstrebt“, erlaubt sei. Hauerwas' Begriff ist viel umfassender! Leiner bespricht sodann Hauerwas' Werk von 1983, betitelt „The peacable Kingdom“, auf Deutsch 1995 „Selig sind die Friedfertigen“. Es stellt die Gewaltlosigkeit als Echtheitssiegel christlicher Existenz heraus (158), und während Luther, Zwingli, Calvin, Schleiermacher, Tillich und Barth den Pazifismus abgelehnt hatten, arbeitete Hauerwas daran, seine umfassende pazifistische Position in der evangelischen Theologie als völlig berechtigt auszuweisen. Sie gründet auf Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, und hat die umfassende Gesamtbildung des einzelnen Christen wie der Gemeinschaft zu bestimmen. Gegenüber dieser Ethik kritisiert Leiner, dass Hauerwas wichtige Begriffe unklar verwendet, die verantwortungsvolle Organisation zum Frieden unerörtert lasse und das unverzichtbare Recht des Staates auf Gewalt verneine. Trotzdem leugnet Leiner nicht, dass Hauerwas' Werk anregend und herausfordernd bleibe.

Unersetzlich-wichtige Formen der evangelischen Rechtsethik sowie die tief schürfenden Diskussionen um sie stellt *Michael Haspel* vor (135–152). Das intensive Gespräch über das „Projekt Weltethos“ zeichnet *Veronika Bock* nach (171–190). Bock verschweigt nicht gewisse Vorwürfe gegen das „Projekt“: Der Begriff „Humanum“ sei vage, die Forderung „Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden“ nicht aussagekräftig, manche Verbote stünden untereinander in Widerspruch etc. Doch zweifellos komme dem Projekt eine hohe Bedeutung zu, vor allem, wenn es „Mitleidenschaftlichkeit“ fordere, durch welche die „Autorität der Leidenden“ auf den Handelnden einwirken solle (187). *Hans Langendörfer SJ* verleiht der Geschichte der christlichen Friedensethik ab dem Ende des Kalten Krieges den Titel „Zwischen Gerechtigkeit schafft Frieden“ und „Gerechter Friede“ (99–115). Es werden Äußerungen der „Arbeitsgruppe

der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*“ sowie das Friedenswort der US-amerikanischen Bischöfe von 1983 als auch deren Folgeverlautbarung von 1993 vorgestellt; ausgiebig kommen protestantische Stellungnahmen zur Sprache. Es ging der katholischen Kirche wie den protestantischen Kirchen, so Langendörfer, dabei um verschiedene Werte: die Menschenrechte zu gewährleisten, Rechtsregeln des internationalen Zusammenlebens verbindlich zu machen, humanitäre Interventionen zu erlauben, den Rüstungsexport sittlich einzuengen und sich nur noch für eine gerechte Verteidigung bereit zu halten. Langendörfer bezweckt, den christlichen Beitrag zu einer versöhnteren Welt herauszuarbeiten, um der kirchlichen Friedensethik im 21. Jhd. den ihr zukommenden Platz zu verschaffen. „Kirchlich“ schließt „katholisch“ wie „protestantisch“ mit ein!

Zum zweiten Abschnitt: *Dirck Ackermann* bespricht nachvollziehbar die Kontroversen um die deutsche Wiederbewaffnung (29–47), teilt sie in drei Phasen ab 1945 ein und betont eindrucksvoll, dass weiterhin ein intensiver Austausch zwischen Sachverständigen notwendig sei, um „Impulse für die Friedensethik im 21. Jahrhundert“ (46) zu geben. *Volker Stümke* führt in der Geschichte des „Streits um die Atombewaffnung im deutschen Protestantismus“ (49–69) dankenswerterweise ein und zitiert Helmut Gollwitzer, Karl Barth, Helmut Thielicke, Emil Brunner, Edmund Schlink; diese Bewaffnung werde von den einen Christen als notwendig bejaht, von anderen Christen abgelehnt; es gebe somit in der Kirche ein doppeltes Friedenszeugnis (60). Beide Positionen, „Typologien“, bilden ein Gesamtgefüge (63), dessen Inhalte Stümke detailliert herausarbeitet. *Robert Bergmann* lässt die Leser daran teilnehmen, wie er den „Streit um den NATO-Doppelbeschluss“ (71–73) vom 12.12.1979 wahrnahm. *Angelika Dörfler-Dierken* lässt die „Proteste gegen den NATO-Doppelbeschluss“ zu Worte kommen (75–87); an ihnen nahm sie selbst intensiv teil. Sie stützt sich auf Worte Dorothee Sölles und Heinz Eduard Tödt. *Ludwig Jacob* widmet sich ebenfalls diesem Thema und skizziert in hochinteressanter Weise „Die Debatte um die Nachrüstung von 1981–1987“ (89–97).

Zu Recht verlangen die Schlussartikel ein intensives Nachdenken: *Dieter Baumanns* „Integrative Militäretik“ (219–246), *Hartwig von Schuberts* unter dem Titel „Global Zero“ entworfene Weltnuklearordnung (247–258) sowie die persönlichen Worte von *Hannes Wendroth* und *Martin Lammert* zur „Ethik des Offizierberufs“ (259–267).

Dieses Buch liefert einen nüchternen, soliden Einblick in eine sehr wichtige und gar nicht abgeschlossene Entwicklung vor allem in der Bundesrepublik. Der Leser stößt ebenso auf Voreingenommenheiten wie auf die nüchtere philosophische und theologische Positionssuche. Sie liefern ihm Stoff für seine eigenen, ihn erwartenden Entscheidungen. Das alles macht den Bd. sehr empfehlenswert. Die katholische Position der letzten 70 Jahre ist nur kurz dargestellt. Zur Ergänzung ziehe man z. B. heran: Schriften Pius' XII., Johannes' XXIII. „Mater et magistra“, 1961, sowie „Pacem in terris“, 1963; den II. Hauptteil, 5. Kap. von „Gaudium et spes“ des II. Vatikanums, 1965; Pauls VI. Rede vor der UNO 1965 und „Populorum progressio“, 1967, als auch „Der Beitrag der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden“, November 1979.

N. BRIESKORN S. J.

\*\*\*

## Eingesandte Bücher

Besprechung nicht angeforderter Bücher liegt im Ermessen der Redaktion

ALBERTUS-MAGNUS-INSTITUT (HG.), Albertus Magnus und sein System der Wissenschaften. Schlüsseltexte in Übersetzung Lateinisch – Deutsch. Münster: Aschendorff Verlag 2011. 339 S., ISBN 978-3-402-12930-2.

CHEMPARATHY, GEORGE, La Bible et le Veda comme Parole de Dieu. Un essai en théologie comparée. Vienne: Vienna University 2010. XXVIII/373 S., ISBN 978-3-200-02036-8.